

Walter Künneth

Wir sind nicht allein

Gedanken zur Weihnachts- und
Neujahrszeit



Inhalt

Vorwort zur Neuauflage	7
Vorwort zur Erstausgabe	11
Erster Weihnachtsfeiertag – Gott kommt zu uns	13
Zweiter Weihnachtsfeiertag – Gott rettet uns	23
Neujahrstag – Gott geht mit uns	33
Epiphania – Gott zeigt uns den Weg	43

I.
ERSTER WEIHNACHTS-
FEIERTAG

Gott kommt zu uns

Wenn es im Rhythmus des Jahres eine Zeit gibt, in der die menschliche Seele bereit ist, sich im Innersten aufzuschließen, auf Stimmen zu lauschen, denen sie sonst kein Gehör schenkt, dann ist das die weihnachtliche Zeit. Vielleicht sind es nur kleine Türspalten, hinter denen das Herz sichtbar wird, vielleicht sind es nur ganz geheime Regungen, die sich der Mensch gar nicht einzugestehen wagt, in denen aber spürbar wird, dass er nach dem verlangt, was „mehr“ ist, als der Alltag zu bieten vermag, was „über“ den sichtbaren Dingen steht. So wird Weih-

nachten zu einem stillen Ruf, empfängsbereit zu sein für Aussagen über eine Wirklichkeit, über eine Dimension des Daseins, die sonst keine Rolle zu spielen pflegt.

Wir wollen jetzt nicht reden von den vielen, welche sich mit einer allgemeinen Weihnachtsstimmung begnügen, welche die Genüsse in ihrem heutigen Überfluss mit dem Wesentlichen verwechseln und in künstlich gesteigerter Ausgelassenheit Weihnachtsfreude vortäuschen. Selbst die, welche in dem weihnachtlichen Feiern ein bloßes Familienfest begrüßen und in der Erinnerung, der sich ein bisschen resignierte Wehmut beimischt, ein Stück Kindheitsparadies festhalten wollen, sind in der Gefahr, das zu verfehlen, was die Weihnachtsstunde ihnen eigentlich schenken könnte. Gewiss dürfen wir nicht gering davon denken, dass in diesen Tagen auch das Gefühl zu seinem Recht kommen kann, auch ist es durchaus verständlich, wenn der heutige Mensch die beliebte Weihnachtsromantik als wohltuenden Ausgleich empfindet.

Aber all das reicht nicht aus, um den tiefsten Sinn der Weihnacht zum Bewusstsein zu bringen.

Die Seele des Menschen verlangt nach etwas ganz anderem. Was dieses „ganz andere“ ist, vermag der Mensch oftmals gar nicht deutlich zu erkennen. Aber es ist schon etwas erreicht, wenn er in der stillen Zeit des Jahres solchen untergründigen Fragen standhält und sich nicht durch Tempo und Hetze fortpeitschen lässt. Es ist schon etwas gewonnen, wenn wir nicht das „Fest-feiern“ zu einer Flucht vor der Besinnung, zu einer Flucht vor uns selbst entarten lassen.

Wenn wir aber diesen Ruf zur weihnachtlichen Einkehr ernstnehmen, dann machen wir eine seltsame Entdeckung. In der Tat, so ist es: wenn der Mensch sich in Ruhe und Stille begibt, wenn er zu sich selbst kommt, dann überfällt ihn zunächst die Einsamkeit wie ein dunkler Schatten. Einsam sein, das heißt, nicht abgelenkt werden von dem Lärm der großen Welt und ihren Anforderungen, das bedeutet, nicht anderen Menschen begegnen und nicht im Austausch mit ihnen stehen. In der Einsamkeit sind wir ganz auf uns selbst gestellt, ganz bei uns selbst. Aber dieser Zustand wird immer unerträglicher, ja immer peinlicher: Da brechen aus

den verborgenen Untiefen und Abgründen der menschlichen Existenz Stimmen auf, merkwürdige, unheimliche Stimmen der Erinnerung, der bedrückenden Enttäuschung, der quälenden Anklage auf Versäumnisse und Schuld. Einsamkeit wird auf einmal zur Not, zur innersten Bedrängnis.

*„Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.“²*

Gilt dieses Urteil des Dichters auch für die Weihnachtszeit? Ja, gerade auch für sie! Weihnachtsglanz und Weihnachtsfreude treten in einen harten Kontrast zu dem tausendfachen Lebensleid, das durch das Weihnachtsfest nicht ausgelöscht wird. Im Blick auf die Weihnachtskerzen empfinden wir umso erregender, wie grausam und furchtbar diese Menschenwelt sein kann, spüren wir umso schmerzlicher, dass so manche Menschen, die wir liebten und

2 Gedicht von Hermann Hesse

uns nahe standen, fehlen und ihre Plätze leer wurden. Unbestreitbar bleibt die Erkenntnis: „Je älter man wird, desto einsamer wird man.“ Also zuletzt doch allein gelassen in dieser Welt?

Es könnte den Anschein haben, als ob wir mit diesen Überlegungen uns weit von Weihnachten entfernt hätten, als ob wir mit unserem Hinweis auf die Einsamkeit des Menschen den Sinn der Weihnacht aus dem Auge verlieren. Und doch ist das ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil! Gerade an dieser Stelle, wo so schonungslos, ja geradezu hoffnungslos die ganze menschliche Situation uns anstarrt, lernen wir zu begreifen, was „Weihnachten“ in christlichem Verständnis zutiefst meint. Jetzt kommt es nur auf eines an: ob wir im Innersten bereit sind, uns dieses Entscheidende sagen zu lassen.

Die Weihnachtsantwort auf unser Suchen und Fragen, auf unser Umherirren und unser sich ängstigen, auf all das Nichtfertigwerden mit dem Leben lautet ganz schlicht: „Wir sind nicht allein, denn Gott kommt zu uns!“ Das ist eine außergewöhnliche Behauptung. Was soll damit ausgesprochen werden? Ist das wirklich wahr, dass Gott selbst sich auf-

gemacht hat, zu uns Menschen zu kommen? Ist das ein Wort, eine Botschaft, welche man dem heutigen Menschen zumuten, die von ihm verstanden werden kann?

Es ist bei allen zentralen Aussagen der christlichen Verkündigung immer dasselbe: Immer geht es um eine Nachricht von einem grundlegenden und umstürzenden Ereignis. Immer handelt es sich daher um die Anfrage, ob wir dem, was hier berichtet wird, Glauben schenken wollen oder nicht. Machen wir es uns klar: Es wird das erstaunliche Angebot uns nahe gebracht, uns aus unserer trostlosen Ich-Einsamkeit befreien zu lassen. Gewiss, niemand wird gezwungen, dieses Wort anzunehmen oder für sein Leben gelten zu lassen. Der Mensch kann seine Zustimmung verweigern und in seiner Einsamkeit verharren. Dann wird er aber immer tiefer in diesen Schlund hinuntergezogen werden. Aber das ist nicht die einzige Möglichkeit. Es gibt auch eine andere, die uns an Weihnachten als eine „fröhliche Kunde“ gemeldet wird.

Millionen Menschen in aller Welt singen heute von der „fröhlichen Weihnachtszeit“. Aber hinter

diesem Singen muss eine Wirklichkeit stehen. Diese Wirklichkeit kann man nicht erträumen oder erhoffen, sondern sie muss sich ereignet haben, sonst löst sich alles in Täuschungen auf. Der moderne Mensch tut daher nicht gut daran, wenn er angesichts der christlichen Weihnachtsbotschaft sofort mit seinen Ausreden und kritischen Einwänden zur Stelle ist. Sobald er die Nachricht vernimmt, dass Gott in einer ganz bestimmten Geschichtsstunde, an einem bestimmten geographischen Ort, in einem bestimmten Volk, in der Gestalt eines Menschen von Fleisch und Blut in diese unsere Welt hineingetreten und damit zu uns gekommen ist, meldet der Mensch sofort seinen Widerspruch an. Allzu rasch ist er bei der Hand mit seinen klugen Bemerkungen, die er im Gewande der Wissenschaftlichkeit in immer neuen Variationen im Laufe der Geschichte vorzutragen sich bemüht. Die christliche Weihnachtsgeschichte: ist sie nicht eine tiefsinnige Legende, ein uralter mythischer Traum, eine geistvolle religiöse Phantasie? Ist es nicht besser, sich mit der religionsgeschichtlichen Idee, dass das Göttliche mit dem Menschlichen sich vereinigen möchte, zu

begnügen, als die Frage nach der Tatsächlichkeit in der Geschichte zu stellen? Wer so urteilt, entzieht sich dem Ärgernis, er befindet sich dann in der guten Gesellschaft ungezählter philosophischer Denker aller Zeiten. Allerdings hat er diesen Beifall der Welt mit der Nivellierung und Verharmlosung der Weihnachtsbotschaft erkaufte. Tritt an die Stelle des Faktums „Gott kommt zu uns“ ein bloßer allgemeiner Wunschgedanke des homo religiosus, des religiösen Menschen, der frommen Erwartung, es möchte doch einmal eine Verbindung zwischen Mensch und Gott möglich werden, dann wird dem christlichen Weihnachtsglauben das Rückgrat gebrochen, dann ist alles verdorben. Dann bleibt es Nacht über der Menschheit, dann gibt es keine Antwort auf dunkle Nöte, dann hat der Dichter das letzte Wort: „Jeder ist allein“!

Aber stellen wir uns noch einmal in ehrlicher Bereitschaft zum Hören dem unverkürzten christlichen Weihnachtszeugnis. Eindeutig und kompromisslos ist dieses Zeugnis: In der Nacht der Welt wurde es an einer Stelle hell. Es gab einst eine Nacht, welche zur „heiligen Nacht“ wurde, weil in ihr Gott

selbst in dem Kind in der Krippe zur Menschheit kam. In immer neuer Weise, in mannigfachen Bildern reden die biblischen Berichterstatter von diesem Geschehen, von dieser noch nie dagewesenen Wirklichkeit, von dem Einbruch der Dimension Gottes in Raum und Zeit. „Das Licht scheint in der Finsternis“, „und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“, „euch ist heute der Heiland geboren!“

Es wäre gut, wenn wir diese Sätze nicht als alltäglich und selbstverständlich hinnähmen, sondern uns über sie wunderten. Diese Aussagen sind vielmehr so, dass wir erschrecken und unruhig werden müssten! Denn wenn Worte noch einen Sinn haben, dann wird hier etwas Ungeheuerliches ausgesprochen: Gott kommt in leibhafter menschlicher Gestalt, in der Geburt des Jesus von Nazareth zur Menschenwelt.

Das hat unübersehbare Konsequenzen. Seit jener Christgeburt ist Gott nicht mehr das Unbekannte, das rätselvolle Fragezeichen, das drohend hinter dem Lauf der Welt aufgerichtet ist. Gott ist nicht mehr der Ferne, der Unnahbare, der Jenseitige, so dass kein Menschengestalt es wagen dürfte, ihn zu

denken und seinen Namen auszusprechen. Gott bleibt nicht ein frommer Wunschtraum, in dem in einem ungestillten Verlangen der Mensch selbst sich seine Gottheit erdichtet.

Sondern „Gott kommt zu uns“. Das ist der *cantus firmus*, der Grundakkord der christlichen Weihnachtsmelodie. Gottes majestätische Wirklichkeit wird auf einmal greifbar in einem Menschenbruder. In diesem Jesus Christus ist Gott selbst für dich da, da kommt er dir ganz unmittelbar nahe, in ihm hörst du Gottes Vaterherz schlagen: Du bist nicht mehr allein!

Jetzt spüren wir alle, worauf in dieser weihnachtlichen Zeit das Schwergewicht liegt. Die stille Zeit der Einkehr zielt daraufhin ab, dass es zu einer weihnachtlichen Begegnung mit Gott kommt. Sie allein vermag die Seele des Menschen aus ihrer Einsamkeit zu befreien, ihr Sehnen zu stillen. So wird die Resignation des Alleinseins überwunden durch die weihnachtliche Gewissheit: „Da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht.“ Ja, Gott kommt zu uns!